

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9. Fernsprecher: Königsplatz 1006, 1076 und 1262. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-Adresse: Textilarbeiter Berlin. Verbandsgebäude sind an Otto Sehm's, Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postfachkonto Berlin Nr. 5386), zu richten.



Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba“, Gesellschaft für Anzeigen- und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Königsgräber Straße 57. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile 90 Pf. Bei größeren Abschläffen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Tel.-Abc.: „Werba-Blätter“ Berlin

Nummer 11

Berlin, den 14. März 1930

42. Jahrgang

Die deutschen Unternehmer auf dem Kriegspfade

Die „Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände“ bläst zum Kampf

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände bläst zum Kampf. Der vom Geschäftsführer der Vereinigung, Regierungspräsident z. D. Brauweiler, auf der vor kurzem stattgefundenen ordentlichen Mitgliederversammlung erstattete weit ausholende Geschäftsbericht ist vom Anfang bis zum Ende auf Kampf gestimmt.

Die Vereinigung muß die kommende Zeit für sehr ausichtsreich halten, verloren gegangene Stellungen wieder zu erobern. Es ist schon vielsagend, daß die Kapitalgewaltigen in der geschlossenen Mitgliederversammlung etwas verächtlich von einer „jogenannten Regierung“ sprachen und den Reichsarbeitsminister Wiffell als das Prototyp derjenigen engstirnigen „einseitigen“ Meinung seines Ressorts hinstellten; dem es „ganz gleichgültig“ ist, was um mich herum passiert, denn „um die wirtschaftlichen Fragen habe ich mich nicht zu kümmern“. Die Unternehmer wittern Morgenluft und glauben eine kräftige Spitze wagen zu dürfen.

Die soziale Färbenscheinigkeit und Dürftigkeit der Vereinigung enthüllt sich, man möchte fast sagen in geradezu „glänzender“ Weise, in ihrer Stellung zu den älteren verheirateten Arbeitern und Angestellten. Das Aufdie-Strahewesen älterer Arbeiter und Angestellten ist „technisch, wirtschaftlich berechtigt“. Wenn der Knappe der Vereinigung dennoch den Unternehmern Vorsicht bei der Entlassung älterer verheirateter Arbeiter und Angestellten empfiehlt, so lediglich aus dem Grunde, um als Prellbock in den Gewerkschaften zu dienen.

Die befand:re Sorge der Herren von der Vereinigung gilt der

Krankenversicherung

Sie sehen etwas ganz Furchterliches, nämlich Bestrebungen, den Hauptverband der Deutschen Krankenkassen, „dieses ungeheure Machtinstrument zu einer neuen Säule der Stellung des Sozialismus auszugestalten“. Dagegen sollen nun alle Kräfte zur Wehr gesetzt werden. Der Unternehmerisch-Knappe hat einen feinen Plan ausgedacht. Wir können nicht alles nur von Berlin machen, so sagt er, denn „wir sind schon als Zentrale der deutschen Reaktion verschrien“.

Deswegen sollen die Angriffe nicht nur von Berlin, sondern aus dem ganzen Reiche aus Unternehmerkreisen kommen und der Ansehen einer natürlichen allgemeinen Erregung erweckt werden.

Wie ernst es den Unternehmern mit ihrem Borgehen ist, ist daraus zu erkennen, daß sie ein „Vertrauensmännersystem“ eingeführt haben, sowohl für die Arbeitslosen wie für die Krankenversicherung und im Begriffe sind, dieses System auch für die Invalidenversicherung auszubauen. Dadurch soll „das denkbar größte Maß von Einfluß der Arbeitgeberseite“ erreicht werden.

Schlichtungsweien

als der Stein alles Übels angesehen wird, verlegt sich am Rande. Der schließliche Schiedspruch in der Textilindustrie ist „ein neuer Beweis für die völlige Plautostateit, die in diesen Dingen in unseren Behörden herrscht und ein Beweis dafür, daß überhaupt kein Sinn und Verstand mehr in der Art und Weise ist, wie unser Schlichtungsweien heute gehandhabt wird“. Auf die Stellungnahme der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände treffen die Worte des Ministerialdirektors Dr. Sigler in der

„Neuen Zeitschrift für Arbeitsrecht“ (Heft 1, 1930) zu:

„Wenn jemand die kollektive Arbeitsverfassung ablehnt, oder, wenn er einer planmäßigen Be-

tätigung dieser Zahl bleibt es sicherlich das Geheimnis des Vortragenden, wie der Betrag von 127 Mt. einen solchen bedeutenden Einfluß hat ausüben können.“

1920 - 16. März - 1930

Vor 10 Jahren: Ende des Kapp-Putsches

Am 16. März 1920 ist zum zweiten Male der Tag, an dem der von Kapp und Wittich inszenierte Militärputsch, der die bestehende Reichsverfassung befeitigen und eine Militärdiktatur mit dem Ziele der Monarchie bringen sollte, zusammenbrach. Die entscheidende Wende der Arbeiterklasse, die durch einen Generalstreik des gesamten Wirtschaftslieben bewirkt wurde, machte dem wahnsinnigen Unternehmen der Putschisten ein Ende.



Solange die freie Gewerkschaftsbewegung im Geiste Legiens kämpft, steht das Banner der Republik

tätigung des Staates auf dem Gebiet der Wirtschaft feindlich gegenübersteht, so kann man von ihm nicht erwarten, daß er sich zu unserem heutigen Schlichtungsweien positiv einstellt. Aus diesem Grunde dürfte auch eine allseitige Verständigung über die zweckmäßigste Form der staatlichen Schlichtung kaum zu erreichen sein.“ Die deutschen Unternehmer wollen einfach

nicht.

Nach den Berechnungen der Vereinigung hat sich für

1926 eine durchschnittliche Lohnsteigerung von 127,20 Mt. pro Kopf des Arbeiters ergeben.

Die eine „ganz wesentliche Verbesserung im Rahmen des Haushalts der Arbeiterklasse herbeigeführt hat. Bei Annahme der Reich-

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat auch eine Statistik aufgemacht, um den

Anteil des Arbeiters und des Kapitals an der Rationalisierung

zahlenmäßig klarzulegen. Die Vereinigung ist dabei von der Aktienstatistik ausgegangen. Diese Statistik, die „nur die ausgewiesenen Gewinne, nicht die stillen Reserven“ in Betracht zieht, und die Untersuchungen des Reichsverbandes als Grundlage nimmt, errechnet für das Gesamtbild der deutschen Wirtschaft, wenn das Gesamtergebnis der Rationalisierung mit 100 angesetzt wird, daß auf den Lohn der Arbeiter- und Angestelltenchaft 57 Proz. und auf das Kapital nur 43 Proz. entfallen. Daß diese nur auf den

Gewinnen der Unternehmungen aufgebaute Errechnung, gelinde ausgedrückt, sehr einseitig ist, braucht angesichts der tatsächlichen starken Selbstfinanzierungen der Unternehmungen nicht besonders hervorgehoben zu werden. Auf diese Dinge wird aber vielleicht noch einmal ausführlicher eingegangen sein.

Geradezu ungeheuerlich haben es die Unternehmer empfunden, daß bei einem Vortrag von Fritz Larnow in München „einige Assistenten uns nahestehender Wissenschaftler in ihren Ueberzeugungen über die wirtschaftlichen Zusammenhänge etwas irre geworden sind“. Es ist ja nicht auszudenken, wenn nun schon die den Unternehmern nahestehenden Wissenschaftler „dem Märchen“ von der Kaufkraftlehre zu glauben anfangen und sich dafür einsehen, den „Kampf für die Verschwörung“ zu führen. Dieser Verschwörungstheorie will man durch die Forschungsabteilung des Herrn Dr. Lemmer energisch zu Weibe gehen. Und mit einer gewissen Genugtuung wird berichtet, daß auch die „Gesellschaft für soziale Reform“, „auf unsere Anregung“ das Problem auf die Tagesordnung gesetzt hatte, obwohl sich der Geschäftsführer der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände davon „nicht den geringsten Fortschritt“ versprochen hat. Den Unternehmern kommt es weniger auf die sachliche Behandlung der Dinge an, sondern „daß dieser Topf immer noch auf dem Feuer bleibt“. Daher haben sie auch den „Verein für Sozialpolitik“ in Bewegung gesetzt. Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände will auf der ganzen Linie den Angriff vortragen. Die „schwere Schädigung“ des „Kampfmuten und Kampfwillens durch die Schlichtungsfrage“ soll die Unternehmer nicht daran hindern, alle Kräfte zusammenzufassen, „um aus der eigenen Kraft der Arbeitgeber, die viel größer ist, als heute manche Arbeitgeber annehmen“, gegen die Anstürme vorzugehen.

Mit klipp und klaren Worten ist von dem Geschäftsführer der Vereinigung das ausgesprochen, was in der Deffentlichkeit stets lebhaft abgestritten oder nur verhüllt ausgedrückt wird, daß „wenn die Dinge so weit getrieben sind, mit allem Nachdruck und aller Konsequenz bis zum äußersten gekämpft“ werden muß, die Unternehmer also mit voller Absicht die sozialen Auseinandersetzungen heraufbeschwören wollen. Herr Dr. Brauweiler hat in der geschlossenen Mitgliederversammlung mit offenen Karten gesprochen. Die Unternehmer glauben, bei der Schwäche der gegenwärtigen Regierung ihren Willen trotz des Widerstandes der Gewerkschaften durchzusetzen. Sie haben auch ihre finanzielle Rüstung für 1930 wieder fest gegürtet:

Als Mitgliedsbeitrag für das Geschäftsjahr 1930, d. h. vom 1. Januar 1930 bis zum 31. Dezember 1930, werden 15 Pf. auf je 1000 Mt. der berufsgenossenschaftlichen Lohnsumme des Jahres 1929 erhoben, für die 200 Millionen übersteigende Lohnsumme eines Jahres werden 11 Pf. für die 400 Millionen übersteigende Lohnsumme 7 Pf. auf je 1000 Mt. erhoben.

Der Rückbehaltbeitrag wird auf 150 Mt. vierteljährlich festgelegt.

Nun, Arbeiter, gehet hin und tut das gleiche.

Sutius.

Die Textilindustrie im Lichte der Konjunkturforschung

Allgemeine Beurteilung

Der letzte Vierteljahrsbericht des Instituts für Konjunkturforschung stellt fest, daß sich in der deutschen Wirtschaft der Übergang zur Depression vollzieht. Die Kapitalmärkte haben sich verflüssigt und von der fortschreitenden Entspannung der Kreditmärkte dürfte ein weiterer Rückgang der wirtschaftlichen Tätigkeit zunehmender Widerstand erwachsen. Als wichtig wird die Notwendigkeit der Preislenkung bezeichnet.

In der Textilindustrie selbst bewegten sich Produktion, Beschäftigung und Rohstoffzufuhr im wesentlichen auf dem im Verlauf des vorangegangenen Halbjahres innegehabten Stande. In Reaktion auf die Besetzung einiger Branchen während des Spätherbstes ist wieder ein Rückgang zu verzeichnen. Die Rohstoffzufuhr war in ihrer konjunkturellen Bewegung gleichfalls leicht abwärts gerichtet. Der Gesamtlage entsprechend blieben die Bestellungen an Textilmaschinen beim deutschen Maschinenbau weiterhin gering. Die Einfuhr von Textilmaschinen hat ihren bisherigen konjunkturellen Rückgang fortgesetzt.

Baumwolle

Für die Baumwollindustrie wird festgestellt, daß die leichte Belebung der Umsatzfähigkeit, die sich im dritten Vierteljahr 1929 bemerkbar machte, während der letzten Monate im wesentlichen zum Abschluß gekommen sei. Bei nachlassenden Auftragsengängen sei die Produktion jedoch im ganzen unverändert geblieben. Im einzelnen ergeben sich Unterschiede. So verzeichnen die Spinnereien von November auf Januar noch eine Zunahme der Produktion je berichtende Spindel, während der Beschäftigungsgrad der Webereien empfindlich gesunken wäre. Der Produktionsrückgang in der Baumwollindustrie von 1928/29 wird in seinem ersten Teil lediglich als Reaktion auf die Ueberspannung der Produktion und Ueberfüllung des Marktes angesehen; erst im weiteren Verlauf sei die Beeinträchtigung des Absatzes durch den mit vermehrter Arbeitslosigkeit zunehmenden Einzelhandelsabsturz gekommen. Der Konjunkturrückgang wurde von den Baumwollindustriellen um so härter empfunden, als die günstigen Absatzverhältnisse während des Jahres 1927 vielfach zur Aufstellung neuer Maschinen geführt hatten. Der Spindelbestand liegt von 10,48 Millionen Mitte 1926 auf 10,80 Millionen Mitte 1927 und 11,15 Millionen Mitte 1928. Die verminderte Nachfrage traf somit auf eine erhöhte Produktionskapazität. Damit kommt das Institut zu folgender Prognose für die Baumwollindustrie: „Insofern die gegenwärtigen Schwierigkeiten der deutschen Baumwollindustrie auf konjunkturelle Ursachen zurückzuführen sind, sind sie vorübergehender Natur. Allerdings kann nach Lage der Dinge kaum damit gerechnet werden, daß sich schon bald ein Konjunkturaufschwung einstellen wird, der ausreicht, die Produktion für längere Zeit bis an oder über das Niveau von 1927 zu bringen.“

Wolle

Der Rückgang der Geschäftstätigkeit zeigt sich auch in der Wollindustrie fort. Als verhältnismäßig günstig wird die Lage der Kammergarnspinnereien bezeichnet. In den Webereien seien die Auftragsengänge gering. Die Auftragsbestände der Herrenstoff- als auch der Damenstoffwebereien beharren demzufolge in ihrem bisherigen konjunkturellen Rückgang. Der Außenhandel habe sich günstiger gestaltet. Erwähnt werde die Lage der Hochwollindustrie durch die noch immer rückgängigen Wollpreise. Seit dem Frühjahr 1928, dem Beginn der Krise, sind die Wollpreise um 46,3 Proz gesunken. Das würde auf eine verstärkte Zurückhaltung in den Dispositionen des Handels und damit auf einen vergrößerten Rückgang im Holz der Industrie.

Leinen und Flachs

Die Produktion der Leinenindustrie hat im März 1929 begonnenen Auftrieb nicht mehr hervorgehoben. Der Produktionsindex (Juli 1924 bis Juni 1929 = 100), der sich von 70 im Juli 1929 auf 51,2 im Oktober 1929 gehoben hatte, sank bis zum Dezember 1929 auf 52. Er lag damit rund 19 Proz über dem Stand des Jahres. Im Januar sei ein

empfindlicher Rückgang eingetreten. Auch die Rohstoffvorräte, die Mitte 1927 einen Höchststand erreicht hatten, und seitdem mit der Verschlechterung des Absatzes und dem Rückgang der Flachspreise fast auf die Hälfte gesunken sind, halten sich weiter auf niedrigem Niveau. Die Garnvorräte verharren gegenwärtig auf einem Stand, der dem von Anfang 1927, also einem Zeitpunkt empfindlicher Warenknappheit, unbedingt entsprechen dürfte.

Gesamtprognose

Das Konjunkturforschungsinstitut sieht den Grund dafür, daß die im Herbst 1929 stellenweise aufgetretenen Auftriebstendenzen keinen größeren Produktionsaufschwung zu entfachen vermöchten, in der Gestaltung der Einzelhandelsumsätze. Mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit und der nachlassenden Kaufkraft der Bevölkerung haben sich auch, zumal bei der milden Witterung, die Einzelhandelsumsätze in Textilien verringert. Infolgedessen war der Handel — die Gestaltung der Rohstoffmärkte und die Höhe der Zinsen wirkten in gleicher Richtung — weiter zur Zurückhaltung in seinen Dispositionen genötigt. Für die nächsten Monate sei nun infolge saisonmäßiger Entlastung des Arbeitsmarktes auch eine saisonmäßige Zunahme des Masseneinkommens zu erwarten. Saisonmäßige Kaufkraftveränderungen pflegten aber auf die Beschäftigung der Textilindustrie keinen Einfluß auszuüben. Deshalb sei, da eine konjunkturelle Abnahme der Arbeitslosigkeit vorerst nicht in Aussicht steht, auch für die kommenden Monate von der Einkommenseite her keine Anregung der Textilproduktion zu erwarten.

Das Schwergewicht einer Belebung der Textilindustrie verschiebt sich somit nach der Preisseite, wie bereits in unserer Zeitung des öfteren dargelegt worden ist. Grundlegend ist das Konjunkturforschungsinstitut der Auffassung, daß sich eine Produktionsbelebung auch als Folgeherabgesetzter Einzelhandelspreise ergeben kann. Sinkende Preise, insbesondere sinkende Großhandelspreise, wirken zunächst auf einen Abbau der Lagerbestände und auf einen Rückgang der Bestellungen bei der Textilindustrie hin. Ist aber einmal ein niedriger Preisstand erreicht, und werden die Konsumenten in die Lage versetzt, mit

gleichem Einkommensteilen eine erhöhte Warenmenge zu beziehen, so wird auch eine erhöhte Produktion zur Befriedigung des so gesteigerten Konsums benötigt. In dem bisherigen Verlauf der Indizes der Textilpreise läßt sich nicht der Beweis führen, daß die durch Verbilligung der Rohstoffe gegebenen Möglichkeiten zur Ermäßigung auch der Preise für Textilfertigungsvoll ausgenutzt worden sind. Während die Indizes für Textilrohstoffe seit Mitte 1928 nahezu ununterbrochen zurückging und sich im Verlauf dieses Rückgangs um etwa 30 Proz senkten, hat die Indizes der Großhandelspreise für Textilfertigungsvoll nur um 1,7 Proz nachgegeben. Vor allem wird die Fortpflanzung der durch Ermäßigung der Rohstoffkosten hervorgerufenen Preislenkungswelle bis an den Einzelhandel dadurch verzögert, daß die Kalkulation meist an den Einstandspreisen und nicht an den Wiederbeschaffungspreisen orientiert wird. Die Tatsache bleibt aber bestehen, daß die Ermäßigung der Fertigwarenpreise nicht ausreichend war, um der Textilindustrie eine fühlbare Entlastung zu beschaffen.

Günstige Gegenwirkungen

In diesem Zusammenhang verweist das Konjunkturforschungsinstitut auf die geringe Bevorratung des Einzelhandels. Dieser Umstand, der ein stärkeres Abgleiten der Textilproduktion im Jahre 1928 verhindert hatte und gegen Ende des Jahres sogar eine stellenweise Absatzbelebung ermöglichte, lasse erwarten, daß auch im Falle einer weiteren konjunkturellen Verminderung des Masseneinkommens die Produktion von Textilien eine gewisse Stütze erhalten werde. Da es für die Höhe der Textilproduktion lediglich darauf ankommt, welche Mengen — ohne Rücksicht auf die von den Konsumenten ausgegebenen Geldbeträge — in den Konsum fließen, würde die Textilproduktion sogar eine gewisse Anregung erfahren können, sofern sich in den Einzelhandelspreisen für Textilien eine stärkere Ermäßigung erzielen ließe.

Die große Messenschau in Leipzig

In der Tat ein verwirrendes Bild, diese Leipziger Messenschau. Ein Schauplatz nicht nur deutscher, sondern internationaler Arbeit. In der Reichshauptstadt waren in diesem Frühjahr 22 Nationen als Aussteller vertreten. Darunter befanden sich Länder wie Chile, China, Japan, Indien, Palästina, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, England, Holland, Frankreich, Polen, die Schweiz, die Tschechoslowakei, um nur die wichtigsten zu nennen. Insgesamt hatten auf einer Fläche von 191 500 Quadratmeter 9600 Firmen ausgestellt, davon waren 1250 aus dem Auslande. Man bedenke, was es heißt, eine solche riesige Fläche mit einer Messermesse zu bedecken. Die Textilmesse nimmt innerhalb der Leipziger Messe eine hervorragende Stellung ein.

Das geschäftliche Ergebnis der diesjährigen Frühjahrsmesse war sehr unterschiedlich. In den Ausstellungen der Geschäftslente waren alle Stufen von den besten Erfolgen bis zu einem vollständigen Wertverlust zu finden. Man kam die Frühjahrsmesse immerhin als eine leibliche Mittelmesse bezeichnen. Keiner der Aussteller, auch nicht das sicher sehr optimistische Messeramt, wird in diesem Jahre einen vollen Erfolg für alle erwartet haben. Wenn 3,3 Millionen Arbeitslose gezählt werden, wenn ferner 1,5 Millionen Kurzarbeiter vorhanden sind, wenn also ein wesentlicher Teil der Industriearbeiter ohne vollen Verdienst oder von Unterfüßungspreisen lebt, dann kann wohl nicht auf einen guten Messeerfolg gerechnet werden. Der Kaufkraftverlust ist so groß, daß diese Lähmung der Geschäftstätigkeit bis in die entferntesten Glieder der Volkswirtschaft nachgittert. Aber dennoch eine Mittelmesse! Das ist zum größten Teil auf die Auslandskäufe zurückzuführen. Die Zahl der ausländischen Einkäufer war in diesem Jahre besonders hoch. Von der Inflationsperiode abgesehen, hat man in den Ausstellungsräumen noch nie so viele fremde Sprachen gehört wie in diesem Jahr.

Was wir oben von der allgemeinen Messe sagten, trifft besonders auf die Textilmesse zu. Ein einheitliches Bild war nicht vorhanden. Meistens hörte man Klagen, obwohl diese nicht immer als echt zu bezeichnen sind. Die ausländische Kaufkraft bemängelte die Preise für deutsche Textilwaren. Vielleicht wäre mancher Abschluß mehr zustande gekommen, wenn die Textilaussteller von ihren Preisen nachgelassen hätten. Im allgemeinen überraschten viele Modereisanten für die Sommerfason. Die Strickwarenindustrie tat sich besonders in neuen Mustern hervor. Doch ein kurzer Zeitungsartikel gestattet nicht, über die geschäftlichen Ergebnisse der großen Textilindustrie des längeren und breiteren zu berichten.

Doch ein Wort über die Textilmaschinen. Die Halle 8 war in diesem Jahre fast vollständig von der Textilmaschinenindustrie belegt. Die Ausstellung zeigte das Bestreben, arbeitssparende Maschinen herauszubringen. Dies war die Parole der großen Technischen Messe überhaupt. Aber nirgendwo trat das Bestreben, mit Hilfe automatisierter Produktion ohne menschliche Arbeit mehr zu leisten, so klar zutage wie bei den Textilmaschinen. Besonders waren Bestühle ausgestellt. Neben der deutschen Industrie war hier auch Frankreich, England und die Schweiz vertreten. „Nicht finanzielle Kettentüpf- und Webelattenziehmaschinen fanden trotz der außerordentlich hohen Kosten Absatz. Seitens der Lohnempfänger muß man eine solche Entwicklung mit einem nassen und einem trockenen Auge ansehen. Jedenfalls nahm man die Erkenntnis mit von Leipzig, daß die menschliche Verbesserung des Produktionsganges in der Textilindustrie noch lange nicht seine Höhe erreicht hat. Darauf muß sich die Arbeiterschaft in der Textilindustrie einstellen.“

Ueberhaupt ist die grandiose Schau auf dem Gelände am Volkshochschulplatz mit einer einzigen Ausnahme ungerichtet: mit Hilfe von Apparaten und Maschinen menschliche Arbeitskräfte überflüssig zu machen. Eine schlechte Russe, wenn in dem volkreichen Deutschland Millionen Hände nach Arbeit verlangen. Die Technik überschlägt sich, ein Wunder jagt das andere — jedoch einen Segen für die Menschheit vermögen wir nur in einer solchen Entwicklung zu sehen, wenn alle Menschen von solchen Erfindungen profitieren. Die diesjährige Frühjahrsmesse kann der deutschen Konjunktur einen neuen Impuls geben. Zweifellost ist mondes Geschäft getätigt worden, was sonst unterblieben wäre. Auch der Konsum muß manchmal geschaffen werden. Wir sind überzeugt davon, daß wenn wir die Millionen Deutsche durch die Leipziger Textilmesse führen könnten, der Wunsch und das Verlangen sich mit den dort ausgestellten Stoffen zu kleiden doch ungeheurer wachsen würde. Aus diesem Grunde ist eine solche Schau wie die Leipziger Messe noch besonders zu begrüßen. Da sie außerdem ein guter Exportmarkt ist, bedarf sie der Förderung auch von Arbeitertreuen.

Textildividenden

Die deutschen Textilunternehmer verdienen gut

Das Reichsstatistische Amt veröffentlicht jetzt die Abschlüsse von 296 Aktiengesellschaften (von sogenannten Börsen- und Milioniengesellschaften), die im zweiten Vierteljahr 1929 publiziert wurden. Darunter befinden sich 42 Textilunternehmungen (davon wieder 25 Spinnereien und Webereien). Gegenüber dem Vorjahre hat die Durchschnittsdividende der 296 Aktiengesellschaften um ein geringes nachgegeben. Das dürfte wohl durch den künstlichen Druck auf die Dividende zu erklären sein. Bei den Textilunternehmungen prägt sich der Rückgang in der Durchschnittsdividende krasser aus, wie folgende Zusammenstellung beweist:

	1927/28 in Proz.	1928/29 in Proz.
Durchschnittsdividende in der Gesamtindustrie . . .	6,6	6,4
Durchschnittsdividende in der Textilindustrie . . .	6,1	4,1
Durchschnittsdividende für Spinnereien und Webereien	5,9	3

Die Abschlüsse der Textilunternehmungen fallen bereits in die Zeit zunehmender Depression. Nun ist es eine Eigenart der Textildividende, daß sie auf Konjunkturwechsel ausgiebiger reagiert als die Dividende anderer Industrien. Trotzdem halten wir die Dividende für letzten Anhaltspunkt zur Beurteilung der Rentabilitätsentwicklung. Dazu müssen andere Posten der Bilanz herangezogen werden, was in folgender Zusammenstellung geschieht:

	1927/28 in Millionen Reich.	1928/29
Anlagen, ohne Erneuerungskonto . . .	76	86,5
Bei Spinnereien und Webereien	46,2	56,7
Effekten und Beteiligungen	6,9	8,7
Bei Spinnereien und Webereien	4,4	4,8
Flüssige Mittel	70,7	77,2
Bei Spinnereien und Webereien	43,8	51,6
Ausgewiesene Reserven	11,2	13
Bei Spinnereien und Webereien	7,2	7,7

Die Vermögensposten haben sich also recht günstig vermehrt. Das gilt auch, wenn man berücksichtigt, daß die Aufstellung des Reichsstatistischen Amtes die Loga Vereinigte Webereien A.-G. erfasst. Die Loga übernahm bekanntlich eine Reihe kleinerer Textilunternehmungen. Dadurch vermehrten sich bei ihr beispielsweise die Anlagen um 9,5 Millionen Mark und die flüssigen Mittel um ebenfalls denselben Betrag. Das beeinflusst wohl die Durchschnittsentwicklung, beinträchtigt aber das Gesamtbild der günstigen Entwicklung der Vermögensposten nicht.

Von einem Notjahr kann man also beim besten Willen nicht sprechen. Selbst wenn man vor der Dividendenhöhe ausgeht, muß man feststellen, daß die Textilindustrie an der Berliner Börse noch immer die Papiere stellt, die eine verhältnismäßig hohe Dividende zahlen.

**In Betrieben ohne Betriebsrat seid ihr rechtlos!
Ohne Betriebsrat kein Mitbestimmungsrecht im Betriebe!**

Politische Wochenschau

Das Finanzprogramm des Reichskabinetts. Die Bedenken der Sozialdemokratie. — Orzeinstis Rüdtriff. — Um das Schankstätten-gesetz. — Eine neue kommunistische Linie.

Nach vielen und langen Verhandlungen hat sich jetzt das Reichskabinett endgültig auf ein Finanzprogramm geeinigt. Im einzelnen sieht es folgendermaßen aus: Zur Deckung des Fehlbetrages bei der Arbeitslosenversicherung sollen 150 Millionen Mark durch den Verkauf von Reichsbahnvorräten an die Sozialversicherung aufgebracht werden. Weitere 50 Millionen Mark werden aus der Industriebelastung überwiesen, die noch aus dem Dawes-Abkommen zur Verfügung stehen. Die Deckung des Restes von etwa 50 Millionen Mark soll durch eine Beitragserhöhung erfolgen, die von der Verwaltung der Reichsanstalt selbst festgesetzt wird. Kann bei ihr keine Einigung darüber erzielt werden, so nimmt die Reichsregierung von sich aus die Beitragserhöhung vor. Es ist weiter vorgesehen die Erhöhung der Biersteuer um 75 Proz., des Benzinzolls von 4 auf 10 Pf. der Bier, die Einführung einer Mineralwassersteuer, die Erhöhung des Kaffee- und Teezolls, das Bestehenbleiben der Industriebelastung, die im nächsten Jahre 280 Millionen Mark bringen soll, die Abführung der Stundungsrufen für verschiedene Steuern. Insgesamt sollen 1040 Millionen Mehreinnahmen erzielt werden, von denen 870 Millionen das Reich, 170 Millionen die Länder und Gemeinden erhalten. Das Kabinett will weiter vorschlagen, daß der diesjährige Etat auch für das nächste Jahr gelten soll, so daß die Ausgaben also nicht weiter gesteigert werden. Zugleich wird eine Senkung der Steuern für das nächste Jahr in Aussicht gestellt; man glaubt, daß für diesen Zweck 450 bis 600 Millionen Mark zur Verfügung stehen.

In der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sind gegen dieses Steuerprogramm die stärksten Bedenken geäußert worden. Es wurde nicht verkannt, daß ein wesentlicher Erfolg durch die Abwehr der Angriffe der Unternehmer und der Deutschen Volkspartei auf die Arbeitslosenversicherung erzielt ist. Als unbefriedigend wurde aber die Regelung der Steuerfragen empfunden. Das Verhältnis zwischen Erhöhung der Massensteuern und Heranziehung des Besitzes zu den Staatslasten wurde als ungenügend bezeichnet. Die Möglichkeit, im nächsten Jahre eine Steuerentlastung vorzunehmen, wurde als undurchführbar angesehen, da voraussichtlich auch dann keine Mittel für diesen Zweck zur Verfügung stehen werden. Die endgültige Stellungnahme zu dem Programm der Reichsregierung hat sich die Fraktion vorbehalten, bis sie die Vorlagen im einzelnen kennt. Sie hat erneut ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, an der schnellen Erledigung der Young-Gesetze mitzuarbeiten, da von der Annahme des Young-Plans und der endgültigen Finanzregelung die Wiederfindung der deutschen Wirtschaft abhängt. Aber diese Notwendigkeit wird die Sozialdemokratie doch nicht davon abhalten, die Finanzpläne des Kabinetts genau zu prüfen und sie so zu gestalten, daß die Interessen der arbeitenden Klassen dabei gewahrt werden. Zu vermerken ist noch, daß die Rechtsprelle von einem Sieg der Sozialdemokratie über die bürgerlichen Parteien spricht. Soweit ist es allerdings noch nicht.

Der preussische Innenminister Orzeinstis ist völlig unerwartet von seinem Amt zurückgetreten. Er litt seit einiger Zeit an einer Erkrankung, die ihn an der Durchführung seiner Tätigkeit hinderte. Dazu kamen in letzter Zeit heftige persönliche Angriffe, die nicht nur von der Rechten erhoben, sondern auch von einem früheren Parteifreunde unterstützt wurden. Der Senatspräsident beim Oberverwaltungsgericht Grühner hatte einen Brief an den Ministerpräsidenten Braun gerichtet, der sich mit privaten Angelegenheiten Orzeinstis, wie sie sich in allen Bevölkerungsschichten ereignen, ausführlich beschäftigte. Den Brief fandte er dann noch an die einzelnen Fraktionen des Landtags. Orzeinstis war diesen persönlichen Angriffen nicht mehr gewachsen, deshalb legte er sein Amt nieder, trotzdem ihm das Bleiben dringend anempfohlen wurde. Die Entrüstung darüber, daß man in solcher Weise den polit-

Ein unsozialer Schiedsspruch

Zum Lohnstreit in der badischen Textilindustrie

Der am 6. Dezember 1927 in Kraft getretene Lohnschiedsspruch für die badische Textilindustrie wurde vom Reichsarbeitsgericht, nachdem er etwa 1 1/2 Jahr bestanden hatte, für ungültig erklärt, da dieser Lohn-tarif aus einem Schiedsspruch hervorgegangen war, der mit der alleinigen Stimme des Vorsitzenden zustande gekommen ist. Hieraus ergibt sich, daß die Lohnbemessung für die badische Textilindustrie im Jahre 1927 eine derart schlechte war, daß die Arbeitnehmerseite in der Schlichterkammer dem Schiedsspruch ihre Zustimmung nicht geben konnte. Nachdem nun durch die Ungültigkeitserklärung dieses Schiedsspruches für die badische Textilindustrie ein tarifloser Zustand eingetreten war, beileiten sich die Arbeitgeber, die zuständige Schlichtungsinstanz anzurufen und zu verlangen, daß ein neuer Schiedsspruch gefällig werde. Da von 1927 bis jetzt irgendeine Lohnerhöhung für die badischen Textilarbeiter nicht erfolgt ist, trotzdem in anderen Textilbezirken des Deutschen Reiches die Löhne der Textilarbeiter durch Schiedssprüche der inzwischen verteuerten Lebenshaltung einigermaßen angepaßt wurden, mußte auch in diesem Falle angenommen werden, daß die Schlichtungsinstanz den inzwischen (ab 1927 bis jetzt) verteuerten Lebenshaltungsinteressen der badischen Textilarbeiter insofern Rechnung trug, daß sie eine Lohnerhöhung brachte. Dieses ist leider nicht geschehen. Man hat einfach den

am 6. Dezember 1927 in Kraft getretenen Lohn-tarif, der vom Reichsarbeitsgericht für ungültig erklärt worden ist, wieder in Kraft gesetzt und seine Gültigkeitsdauer bis zum 1. März des Jahres 1931 festgelegt.

Damit hat man von 1927 bis zum Jahre 1931 ohne Rücksicht auf die Teuerung, die inzwischen eingetreten ist und von Tag zu Tag weiter fortschreitet, die badische Textil-arbeiterchaft verurteilt, mit ihren alten Löhnen auszukommen.

Dieser Umstand zeigt, daß wir uns in unserer Darlegung im „Textil-Arbeiter“ Nr. 8 unter „Zwei Fehlentscheidungen“, so-wie die Begründung der Ablehnung der Verbindlichkeit des Schiedsspruches für Württemberg in Frage kommt, über die Auswirkungen dieser Begründung nicht getrennt haben. Die für Baden tätige gewesene Schlichtungsinstanz hat prompt auf diese Begründung reagiert und das vollzogen, was ihr durch diese Begründung vorgeschrieben war.

Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß die Instanz, die jetzt von den Unternehmern (die Arbeiter haben selbstverständlich den Schieds-spruch abgelehnt) zwecks Verbindlichkeits-erklärung angerufen wird, herausfindet, daß dieser Schiedsspruch „bei gerechter Ab-wägung der Interessen beider Teile der Billigkeit“ entspricht und für verbindlich erklärt werden kann.

Die Leistungen unserer Organisation

Ueber 2,4 Millionen Mark für Sozialunterstützungen im Jahre 1929 im Verband verausgabt

Die erschreckende Arbeitslosigkeit auf dem deutschen Arbeitsmarkt, von der auch die Textilindustrie hart betroffen wird, spiegelt sich, wie aus einer Aufstellung der Haupt-verwaltung unseres Verbandes hervorgeht, auch in den Ausgaben für Sozialunter-stützungen in unserem Verband wider.

Im verfloffenen Jahre 1929 zahlte der Deutsche Textilarbeiter-Verband an seine Mitglieder über eine Million Mark (genau 1 105 000 Mark) Arbeitslosen-unterstützung aus,

wovon allein auf das 4. Quartal 322 820 Mark entfallen. Aus der Aufstellung unseres Verbandes ist ersichtlich, daß die Arbeits-lozenzahl in der Textilindustrie eine gewisse Stabilität, die sich aus den Auswirkungen der Rationalisierung ergibt, erreicht haben. Durch die einseitigen Rationali-sierungsmaßnahmen der Unter-

nehmer sind dauernd Tausende und aber Tausende von Textil-arbeitern arbeitslos, die, da für sie keine Möglichkeit besteht, in den Produktionsprozeß ein-gereiht zu werden, die ihnen nach dem Verbandsstatut zu-stehenden Unterstützungen voll in Anspruch nehmen.

Die Beträge, die unsere Organisation für Krankenunterstützung im Jahre 1929 aus-gegeben hat, überschreiten gleichfalls weit die Million. Es wurden 1 297 000 Mark für diese Unterstützungsart ausgegeben.

In diesen Zahlen spiegelt sich der soziale Wert der Gewerkschaften deutlich wider. Die Millionenbeträge, die unser Verband für unsere erwerbslosen und kranken Mitglieder ausgegeben hat, werden manche Not und manches Elend gemildert und manche Träne getrocknet haben.

schon Kampf mit persönlicher Ehrabschnei-derei verbindet, ist allgemein. Grühner ist wegen seines Verhaltens aus der Sozial-demokratischen Partei ausgeschlossen worden.

Die dem Alkoholkapital dienende Presse ist in gewaltige Aufregung darüber geraten, daß der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstags im Schankstättengesetz einige Bestimmungen beschlossen hat, die die Jugendlichen und die Angestellten des Gast-wirtsgewerbes besser als bisher vor Aus-beutung schützen soll. Rünftig soll erst dann ein Bedürfnis für die Errichtung einer Gast-stätte vorliegen, wenn mindestens 400 Ein-wohner davon erfasst werden. Die äußerste Grenze für die Polzeistunde wurde auf 1 Uhr nachts festgelegt. An bestimmten Tagen, besonders an Montagen, kann die oberste Landesbehörde den Ausschank von Schnaps völlig verbieten. Der Schnapsaus-schank an Jugendlichen bis zu 18 Jahren, ebenso der Schnapsauschank auf Turn-, Spiel- und Sportplätzen soll nicht mehr erlaubt sein. Schließlich soll auch ein Kellame-verbot für Schnaps in den öffentlichen Ver-kehrsanstalten, wie bei der Eisenbahn und Straßenbahn, erlassen werden. Es handelt sich also lediglich um Beschlüsse sozialer und kulturpolitischer Art, deren Durchführung

auch im Interesse der Arbeiterbewegung liegt. Trotzdem behauptet das Alkoholkapital, daß der Reichstag eine Trodenlegung Deutschlands beabsichtige. Davon kann aber nach den Beschlüssen des Ausschusses keine Rede sein.

In der kommunistischen Partei soll wieder einmal eine „neue Linie“ durchgeführt werden. In Sowjetrußland wird sie dadurch vorbereitet, daß Stalin, der Diktator, gegen alle Kommunisten vorgeht, die die Kollektivierung der Landwirtschaft mit gewaltigen Mitteln vornehmen wollen. Zugleich wird auch ein Feldzug gegen die „Ultraslinken“ in der kommunistischen Inter-nationale vorbereitet. In Deutschland rich-tet er sich gegen Heinz Reumann und Ernst Remmele, deren Beseitigung Thälmann schon seit langem anstrebt. Voraussichtlich wird es schon in kurzer Zeit zu neuen heftigen Auseinandersetzungen in der Kommu-nistischen Partei Deutschlands kommen. Sie künden sich bereits dadurch an, daß in Berlin, in Hamburg, in Bayern und zahlreichen anderen Gegenden Deutschlands führende Funktionäre ausgeschlossen werden oder ihren Austritt ankündigen, weil sie die Kata-strophepolitik der kommunistischen Partei nicht mehr mitmachen wollen.

Die Entwicklung des deutschen Volkseinkommens

Die Höhe des Einkommens eines Volkes im Vergleich zu der Einwohnerzahl beweist uns seinen Wohlstand. Vor dem Kriege ist das deutsche Volkseinkommen im Zeitraum von vier Jahrzehnten zu einer ansehnlichen Höhe gestiegen. Krieg und Inflation vernichteten nicht nur große Teile des Volksvermögens, sondern das Volkseinkommen wurde auch stark vermindert. Nun hat das Institut für Konjunkturforschung die Entwick-ung und Höhe des deutlichen Volkseinkommens kürzlich errechnet. Es ergibt sich:

Einkommensquellen	1925	1926	1927	1928	1929
Landwirtschaft	3,2	3,3	3,5	3,4	3,6
Handel u. Gewerbe	11,7	11,7	12,4	12,4	12,5
Berufstätigkeit	0,5	0,6	0,7	0,8	0,8
Kapitaleinkommen	1,4	1,7	2,2	2,8	3,4
Renten	1,0	1,2	1,3	1,4	1,5
Lohn und Gehalt	85,5	86,2	80,0	80,6	85,5
Summe des Privat-einkommens	103,3	104,7	100,1	100,6	107,5
Defizit					
Erwerbssteuern	1,0	1,0	1,7	1,8	2,5
Zusammen	104,3	105,7	101,8	102,4	110,0

Die Summe von rund 68 Milliarden Mark wird als Gesamteinkommen von Privaten angenommen. Seit 1925 ist, wie aus der Tabelle zu ersehen ist, eine ansehnliche Steige-rung erfolgt. Hingegen war der Aufstieg in den letzten beiden Jahren etwas langsamer. Schaltet man die Preiserhöhungen aus und rechnet man die Nominalzahl des Volksein-kommens auf den Kopf der Bevölkerung um, so ergibt sich folgende Entwicklung: 1925: 100, 1926: 102, 1927: 108, 1928: 115, 1929: 115. Das Arbeitseinkommen wird von den Kon-junkturforschern stark beeinflusst. Der Ausfall durch Arbeitslosigkeit wird 1929 auf 3 Milliarden Mark geschätzt. Das deutsche Volkseinkommen wird rund 70 Milliarden Mark betragen. Davon entfallen auf das Arbeitseinkommen nur etwa zwei Drittel. Es ist nicht unbillich, darauf hinzuwirken, daß ein größerer Teil des Sozialproduktes in die Hände der Erwerbstätigen übergeführt wird.

Eine Hand wäscht die andere

Umsonst haben die Unternehmer nie das Be-dürfnis, Geld auszugeben. Bei Lohnverhand-lungen singen sie den Arbeitervertretern das Lied „Ihrer Not“ in den schönsten Tönen vor. Diese Leute bauen für die Zukunft vor, indem sie Organisationen unterstützen, die zum größten Teil aus Arbeitern bestehen, die dort im volks-gemeinschaftlich-wertsgen-einschafflichen Sinne be-einflusst werden. Mit so erzwungenen Arbeiter hat der Unternehmer leichtes Spiel. Ein Rundschrei-ben des Vorsitzenden vom Arbeitgeber- und Wirt-schaftsverband für Zeulenroda (Thür.) und Um-gebung vom 1. Oktober 1929 an die Mitglieder dieses Verbandes deckt einen der Subventions-tanäle auf. Es heißt da:

„Ich weiß, daß jeder von uns Arbeitgebern schwer mit der Wirtschaftslage kämpft. Ich weiß aber auch, daß die Vernachlässi-gung der Erziehung unserer Jugend im Sinne der Deutschen Turnerschaft unsere Lage noch mehr verschlechtert.“

In Anerkennung der Dienste, die die Deutsche Turnerschaft den Unternehmern leistet, werden die Verbandsmitglieder aufgefordert, laufend vierteljährlich 50 Mk. für den Turnhallenbau des Deutschen Turnvereins in Zeulenroda zu zahlen. Die Notwendigkeit der Zahlungen wird noch damit begründet, daß die Freie Turnerschaft in Zeulen-roda schon in Kürze mit ihrem Turnhallenbau be-ginnen will. Die Kollegen ersehen daraus, daß durch die gegenseitige Dienstleistung zwischen Ar-beitgebern und Deutscher Turnerschaft obendrein noch den Arbeiterturnern das Wasser abgegraben werden soll.

Die Leidenschaft wohnt in des Reichens Brust, auf daß sie ihn zu großen Taten wecke; allein nur werden dort sie ihn, nicht leiten, den Mut nur stählen, nicht das Werk vollbringen. F. Howard.

Eine Stunde ehrlichen ernstlichen Denkens ist wert-voller als ganze Wochen entzückter Anbetung, wenn diese sich nicht in Handlung offenbart. J. Garrison.

Die Vorschlagslisten des DTV. gewährleisten erfolgreichste Interessenvertretung! Lehnt deshalb gegnerische Listen ab!

Schickt auch Kolleginnen nach Stuttgart!

Im letzten „Textil-Arbeiter“ ist die Wahlkreisinteilung zum 17. ordentlichen Verbandstag in Stuttgart veröffentlicht worden. Danach haben 39 Ortsgruppen bzw. Wahlkreise zwei und mehr Vertreter zum Verbandstag zu wählen. Es sind das:

Wahlkreis	Vertreter
Bielefeld, Hameln	2
Neumünster, Soltau, Minden	2
Barmen	3
Krefeld	4
M. Glabbach	3
Stuttgart	2
Werrach	2
Neutlingen, Balingen, Sindelfingen	2
Augsburg	3
Barmen, Erlangen	2
Bayreuth, Kulmbach	2
Hof, Reheau, Nördlingen, Schopfloch	3
Münchberg, Helmbrechts	2
Gera, Langenberg	5
Greiz, Berga	4
Chemnitz	5
Crimmitschau	4
Dresden	3
Selmsau	2
Glauchau	2
Leipzig	4
Meerane	2
Wittweiba	2
Neugersdorf	4
Plauen	4
Pulsnitz	3
Reichenbach i. Bgl.	2
Thalheim	3
Zittau	2
Zwickau	2
Langenbielau	4
Grünberg	2
Reichenbach, Freiberg	3
Wüstgeiersdorf	2
Sagan	2
Forst	4
Korbuss	3
Sorau	3
Spremberg	2

Verbandsfunktionäre, darunter die Hälfte als weibliche Betriebsratsmitglieder. Und da soll es nicht möglich sein, daß die gewählten 200 Verbandstagsvertreter zumindest zu einem Viertel Frauen sind? Wir würden uns ein großes Armutzeugnis ausstellen, wir würden die jahrzehntelange Schularbeit unseres Verbandes in ihrer Notwendigkeit und ihren Erfolgen verleugnen, wenn wir es aus Ueberlieferung oder Voreingenommenheit zulassen, daß auch am Verbandstag in Stuttgart die weiblichen Delegierten äußerst gering an Zahl beteiligt sind.

Nehmen wir nun an, daß das nicht zutrifft, sondern daß sich die Zahl der weiblichen Delegierten der erhöhten Delegiertenzahl anpaßt, so müßten, gemessen an der Beteiligung am Hamburger Verbandstag, eigentlich in Stuttgart 38 Kolleginnen als gewählte Delegierte antreten.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung

Frauenabend in Greiz

Der am 10. Februar im „Goldnen Anker“ abgehaltene Frauenabend wurde stark beeinträchtigt durch die am gleichen Tage in „Aubachtal“ stattgefundene Volkshochschulveranstaltung. Dieser plötzliche Einbruch in schon getroffene Dispositionen ist um so mehr zu bedauern, als dadurch zeitgemäße Fragen nicht den erwünschten großen Hörerkreis fanden. Alle Mitwirkenden wurden aber durch den guten Besuch tags darauf in Elsterberg reichlich entschädigt.

Umrahmt von musikalischen Darbietungen und Erzählungen in vogeländlicher und sächsischer Mundart wurde unter dem Titel „Rückblick und Ausblick“ der allen Kolleginnen vorliegende schriftliche Jahresbericht durchgesprochen. Kollege Hertel gab die Einleitung. Er knüpfte an bei der Wohnstabelle für die sächsisch-thüringischen Webereibetriebe und zeigte nochmals kurz, wie durch organisierten Willen, Kampf und Solidarität wiederum ein Teilerfolg möglich wurde. Solche Teilerfolge aneinandergereiht drachten für die Textilarbeiterin erst etwas Erleichterung.

aber die Bereitwilligkeit zu Ueberstunden, wenn diese infolge von vorhandenen Arbeitslosen und Arbeitsplätzen nicht unbedingt notwendig waren. Deshalb Hände weg von Ueberarbeit, gönnt auch den Kindern der Arbeitslosen ein größeres Stück Brot.

Die Kollegin Bräunlich gab anschließend eine kurze Uebersicht der Frauenbewegung in Greiz und Elsterberg. Sowohl die Zahl der Veranstaltungen, als auch der Besucher war eine recht hohe und gibt Zeugnis von recht intensiver Betätigung auf diesem Gebiete. Hoffentlich bleibt ihr Wunsch, unter den Frauen auch einige Mitarbeiterinnen für die Frauenkommission zu finden, im neuen Jahre nicht unerfüllt.

Mit gleichem Eifer behandelte dann die Kollegin Schenderlein die Betriebsrätebetätigung. Entsprechend der großen Zahl weiblicher Beschäftigter lautete ihre Forderung: Mehr Funktionärinnen. Die Kolleginnen müssen sich in viel größerer Zahl zur Mitarbeit im Arbeiterrat bereit erklären. Dort, wo ernsthaftes Wollen vorhanden, hat noch selten das Können versagt. An Vergleichen mit der Filiale Stuttgart erhartet sie treffend ihre Behauptungen. Gebraucht werden vor allen Dingen Kolleginnen aus der Vorbereitung und der Ausnäherer. Wer möchte da noch abseits stehen?

Die Kollegin Zeiger unterzog dann die Mitgliederbewegung einer eingehenden Kritik. Beschäftigtenziffer und Mitgliederzahl zeigen noch einen zu großen Leerlauf der proletarischen Kräfte. Hier gilt es einzusetzen und alle Arbeitsschwierigkeiten der Organisation zuzuführen. Und es gibt Kolleginnen, die es meisterhaft verstehen, auch hier ihre Pflicht zu tun. Aber nicht einzelne können hier das Werk vollbringen. Soll Aufklärung und Werbung unter den Unorganisierten wirklich von Erfolg gekrönt sein, dann müssen alle mit anpacken und alle müssen Streiter werden für den Deutschen Textilarbeiter-Verband.

Gemeinsamer Frauenabend der Gruppen Elbau und Waldorf in Elbau in Sachsen

Die Frauengruppen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes für Elbau und Waldorf hielten am 26. Februar einen gemeinsamen Frauenabend im Hotel „Oberlausitzer Hof“ in Elbau ab. Es war gelungen, Herrn Dr. Hoffmann aus Neugersdorf als Referent zu gewinnen, der über „Krebskrankheiten“ sprach. Die Kolleginnen waren dem Rufe der Gruppenleitung so zahlreich gefolgt, daß über 300 Anwesende den trefflichen Ausführungen des Herrn Dr. Hoffmann lauschten. Durch diesen Vortrag wurde wiederum der Zweck der Frauenabende, welcher ist: Aufklärung unter die Kollegenschaft zu bringen, reiflos erfüllt.

Herrn Dr. Hoffmann aber sei an dieser Stelle für seine Bereitwilligkeit bestens gedankt. An die Besucher möchten wir noch zum Schluß die Bitte richten, auch die ferneren Frauenabende zu besuchen. Diese Abende finden in der Regel monatlich statt, und es wird an jedem Abend ein Vortrag über die wichtigsten Fragen, die die Kollegenschaft betreffen, gehalten.

Jugendkolleginnen und -kollegen!

Denkt an unsere Wettbewerbsbestimmungen um Gaujugendwimpel und Reichsjugendfahne

Die Frist für bewertungsfähige Leistungen läuft am 30. April ab

Eine andere Rechnung ergibt sogar eine noch größere Zahl weiblicher Vertreter. Schaltet man beispielsweise alle Wahlkreise mit nur einem Vertreter — unbekümmert um die Zahl der dort vorhandenen weiblichen Mitglieder — bei der Berechnung der möglichen Zahl weiblicher Vertreter von vornherein aus (was natürlich nicht besagt, daß das in der Praxis auch so gemacht werden soll) und nimmt lediglich den Anteil zur Grundlage, den die weiblichen Mitglieder in den Wahlkreisen mit zwei und mehr Vertretern besitzen, so ergibt sich, daß sie selbst bei günstiger Berechnung des Prozentsatzes der männlichen Mitglieder — im mer noch 51 gewählte Vertreter stellen müßten, wenn der Bedeutung der wählenden Mitgliedschaft einigermaßen Rechnung getragen würde.

Allerdings, das sei nochmals zum Schluß betont, auch bei der Wahl der weiblichen Delegierten hat die Eignung und nichts anderes den Ausschlag zu geben. Nicht „die Frau“ soll delegiert werden, sondern die fähige, erprobte, arbeitsfreudige und arbeitsfähige Kollegin. Wir besitzen ihrer genug! Man prüfe und wähle nur richtig und verfahren nicht engherzig und kleinmüßig bei den Delegiertenwahlen zum Verbandstag.

Warde eine Weberin 1923 noch mit 23 Pf. pro Stunde nach Hause geschickt, so gelang es doch in zehn Lohnbewegungen, diesen Stundenlohn allmählich auf 56,5 Pf. zu steigern. Soweit Scherinnen, Reiherrinnen oder Ausnäherinnen in Frage kommen, stieg deren Stundenlohn in derselben Zeit von 28 Pf. auf 61 Pf. Wer möchte nun so vermessend sein und behaupten, daß die Mitgliedschaft beim Deutschen Textilarbeiter-Verband sinn- und zwecklos sei? Nun wagt aber die Organisation nicht nur für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern ihr fällt auch das sozialpolitische Gebiet mit zu. Ausbau des Wöchnerinnenstages und Abwehr der beschäftigten Verschandelungen bei der Kranken- und Arbeitslosenversicherung beschäftigt wiederholt die Gewerkschaften im letzten Jahre.

In recht anschaulicher Weise wurden auch Vergleiche zwischen den Zahlen der Beschäftigten und Arbeitslosen gezogen und die Erkenntnis hierbei gewonnen, daß diesem Hin- und Herfluten von Arbeitskräften die Gewerkschaften die größte Aufmerksamkeit zu widmen haben, denn es handelt sich hierbei ja um Arbeiterschicksale. Diese Pflicht der Organisationsleitungen entbindet aber nicht die Arbeiterschaft oder Belegschaft und auch nicht den einzelnen Arbeiter von der sittlichen und moralischen Pflicht, nunmehr auch alles zu unterlassen, was gegen das Arbeiterwohl verstößt. Gegen die Arbeiterethik verstößt

Warum denn noch . . . ?

Sehen Sie, meine Damen, für Sie ist das Leben noch eine Quelle hehrer Freuden. Sie fangen die Woche mit einer ausreichenden Portion Sorglosigkeit an. Sie setzen sich mit Appetit an Ihren Frühstückstisch, füllen die Tasse mit duftendem Bohnenkaffee, lassen sich Honig aufs flöckige Weißbrot kringeln, köpfen das morgendliche Ei mit zierlicher Handbewegung, lässeln keinen Inhalt genießerisch bis auf den letzten Happen und beschäftigen sich dann aller Wahrscheinlichkeit nach noch mit der Sardine und der Schinkenherben. Dabei plaudern Sie lächelnd mit Ihrem Eheherrn. Sie zeigen ihm Ihre hübschen Zähne und die Grübchen in Wangen und Kinn und lassen manchmal ein reizendes Keines Röhren hören, wodurch Sie seine letzten Bedenken gegen den Besuch des Frühlingsbalkes und Ihr neues Kostüm endgültig zu zerstreuen hoffen.

(„Geraer Zeitung“ vom 1. Februar 1930.)
Man sieht dem Schreiber obiger Zeilen, die dieser Tage in der bürgerlichen „Geraer Zeitung“ zu lesen waren, förmlich noch das Vergnügen an bei der Erinnerung an das

erste Frühstück mit seinen kleinen Schleiereisen. Die fatte Begehrlichkeit des angeheulenen „Eheherrn“ in Geberlaune, hier gedeiht sie noch in Reinkultur.
Doch was geht dies uns eigentlich an? Uns Textilarbeiter mit den täglichen Sorgen armer Leute? Wir haben keine Zeit, uns lange beim Morgenkaffee (sprich: Zichoriebrühe) aufzuhalten. Alles geht in Hast. Die „Kleinen“ wollen angezogen und gefüttert werden, die „Großen“ machen sich schon zum Schulbesuch fertig. Die Sirene ruft. Nur schnell schnell, damit man nicht zu spät in die Fabrik kommt.

Und abends nach des Tages Last und Mühen lesen abgerackerte Textilarbeiter die „Geraer Zeitung“ oder ein anderes derartiges bürgerliches Blatt vom Schlage der „Generalanzeiger-Preße“, die in ihren Spalten solche wie eingangs erwähnte Ergüsse, die eine Proletarierfamilie direkt als Lohn auf ihre Lage empfinden müßte, bringen. Wußt das sein? Wir sagen nein! Die Tatsache aber, daß die bürgerlichen Zeitungen drei Viertel ihrer Abonnenten in Arbeiterkreisen haben zeigt uns, wo noch Aufklärungsarbeit zu leisten ist. „Den Feind, den wir am tiefsten hassen, den nur des Geistes Schwert durchdringt.“
Was ist nun mit diesen sogenannten bürgerlichen Zeitungen? Vertreten diese

Zeitungen vielleicht recht energig die Interessen ihrer Arbeiterabonnenten? Ach nein, mit Unterhaltung leichtester Art, mit örtlichem Knatsch und Tratsch treiben sie Abonnentensfang bei denen, die leider noch nicht alle werden. Dabei gibt es ab und zu noch einen kleinen Seitenhieb über die „Begehrlichkeit“ der Massen, eine niedliche kleine Berdächtigung der Arbeitervertreter so von hinten herum und außerdem — ach wie radikal — schimpft man auf die Regierung, in welcher die . . . bürgerlichen Parteien die Mehrheit haben. Und dazu einen Roman — leider lesen ihn die Arbeiterfrauen auch —, dessen Held mindestens ein Fliegerlieutenant noch aus dem Kriege oder ein Millionärssohn und die Heldin mindestens „vom Rhein“ ist.

Die Herren Arbeitgeber hatten es immer so gern, wenn „ihre“ Arbeiter solche „Intelligenzblätter“ abonnierten, manchmal halfen sie auch Abonnenten sammeln.

Ja, zum Teufel, sehen denn die Arbeiter ihre Torheit nicht ein? Sie wissen doch sonst sehr gut Bescheid. Ein Arbeiter, der eine kleine Kaninchenzucht betreibt, wird nebenbei eine Fachzeitschrift für Kaninchenzucht studieren, aber niemals wird er zu diesem Zweck eine Zeitung na jagen wir mal: für Karpfenzucht abonnieren.

Genau so ist es doch mit den Tageszeitungen. In die Arbeiterwohnung gehört als Tagesblatt die Arbeiterzeitung. Der gewerkschaftlich organisierte Textilarbeiter informiert sich darüber hinaus noch in seiner Fachzeitschrift, in seinem Interessen- und Kampfsorgan, dem „Textilarbeiter“. Was gehen den Arbeiter die Zeitungen an, die von den Unternehmern (Arbeitgeber) hören sie sich gern nennen) finanziell, direkt oder indirekt, unterstützt werden? Welcher Arbeiter wird mit Bewußtsein die Zeitung seiner Klassenegner noch unterstützen?

Der Inhalt solcher Zeitungen, zumal wenn sie noch in Arbeiterfreundlichkeit machen, ist Gift für die Seele des Arbeiters, sein Geist wird umnebelt und seine Urteilsfähigkeit geschwächt. Es muß ausgesprochen werden, daß man sich auch bei der Wahl von Funktionären vergewissern soll, welche Zeitung von den zu wählenden Kollegen gelesen wird. Klassenbewußtsein, d. h. die klare Erkenntnis seiner sozialen Lage und seiner Einstellung dem politischen Geschehen gegenüber wird dem Arbeiter immer befähigen, seine Arbeitskollegen von der finanziellen Unterstützung bürgerlicher Zeitungen abzuhalten. Noch mehr Aktivität in dieser Richtung zu wecken, ist notwendig und soll Zweck dieser Anregung sein.



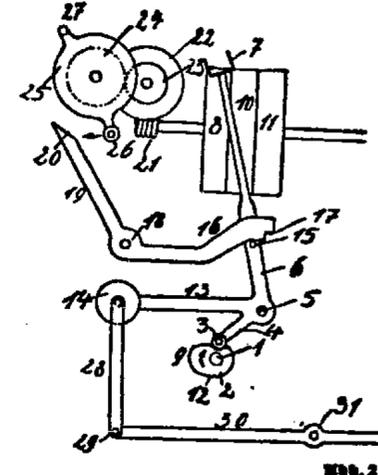
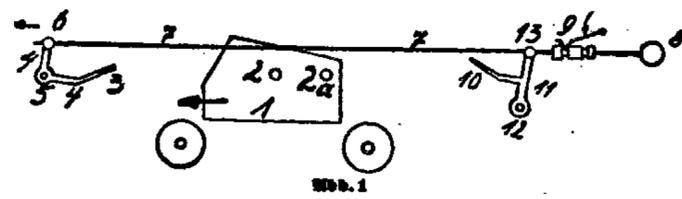
Die Baumwollstreichgarnspinnerei

In der letzten Abhandlung haben wir von einer Steuerwelle gesprochen, die von der Nebenwelle (Nebenachse) angetrieben ist und die die verschiedenen Bewegungen steuert. Die Steuerwelle selbst wird durch die Ein- und Ausfahrt des Wagens ausgelöst, und zwar nicht wie bei den früher in der Dreizylinder-Spinnerei besprochenen Salfaktoren durch einen Balancier, sondern durch ein Gestänge, das in Figur 1 schematisch gezeichnet ist. Am Wagen 1 sind die zwei Anschläge 2 und 2a angebracht. Denken wir uns den Wagen in Ausfahrt, also in der angegebenen Pfeilrichtung bewegt, so wird allmählich der Bolzen 2 an die schräge Fläche 3 kommen, diese nach oben drücken; die schräge Fläche 3 ist eine Anlauffläche eines Winkelhebels 4, der seinen Drehpunkt bei 5 hat. Wenn nun 3 nach oben gedrückt wird, so wird Punkt 6

Leerlaufscheibe 10 auf die zweite Festscheibe 11 geführt wird, welche die rasche Spindelgeschwindigkeit hervorruft. Die Riemengabel würde aber, weil die Exzentrizität des Exzenters 2 bei 12 nicht so groß ist wie bei 9, sofort auf die Leerlaufscheibe 10 herüberwischen, da auf Welle 5 noch der Hebelarm 13, der unter der Belastung des Gewichts 14 steht, fest ist, die Riemengabel also stets das Bestreben hat, nach links zu gehen. Nun ist auf der Stange 6 ein Bolzen 15, und auf diesem Bolzen liegt der Sperrteil 16, der bei 17 eine Sperrnase hat. Wenn dann der Riemen durch den dicken Teil 9 des Exzenters 2 auf die Riemenscheibe 11 geschaltet ist, fängt sich Bolzen 15 an der Sperrnase 17, der Sperrteil 16 sinkt nach abwärts, und der Riemen bleibt auf der Festscheibe 11. Damit laufen nun die Spindeln bei stillstehendem

Wagen mit hoher Geschwindigkeit weiter und geben dem Garn die erforderliche Drehung. Nach einiger Zeit, eben wenn die Drehung erreicht ist, muß aber der Riemen trotzdem auf die Leerlaufscheibe geschaltet werden. Deshalb wird das Sperrstück 16 durch ein besonderes Hilfsorgan gesteuert. Dieses Hilfsorgan ist der sogenannte „Drahtzähler“. Das Sperrstück 16, das um Punkt 18 beweglich ist, hat einen zweiten Hebelarm 19 mit einer schrägen Anlauffläche 20. Auf der Hauptwelle steht, wie wir auch schon in der letzten Abhandlung gesehen haben, eine

was ein Heben des Sperrstücks 16 bewirkt. Dadurch kommt dann der Bolzen 15 aus der Nase 17, d. h. die Riemengabel ist freigegeben und kann der Wirkung des Gewichtes 14 nachgeben, bis die Rolle 3 jetzt an Punkt 12 des Exzenters aufliegt, d. h. die Riemengabel über der Leerlaufscheibe 10 steht, wodurch auch natürlich der Riemen auf die Leerlaufscheibe 10 geschaltet wird. Da diese Vorrichtung immer bei gleicher Anzahl Umdrehungen der Hauptwelle den Riemen auf die Leerlaufscheibe schaltet und die Drehung der Hauptwelle die Spindelumdrehung bewirkt, so wird also immer bei gleicher Anzahl Umdrehungen der Spindeln die Bewegung der Hauptwelle ausgeschaltet, so daß bei jedem Wagenzug gleichviel Drehungen auf das Garn kommen. Dadurch ist auch der Name „Drahtzähler“ erklärt. Gleichzeitig, wenn die Rolle 26 die Riemengabel ausgelöst hat, wird durch einen weiteren Anschlag 27 auch das Zahnrad 24 entkuppelt (das wir ja nur als feststehend angenommen haben), und unter Gewicht- oder Federwirkung schnell die Zählscheibe 25 wieder in ihre Anfangsstellung zurück, was zur sicheren Wirkungsweise des Drahtzählers nötig ist. Wenn nun die Riemengabel schon während der Ausfahrt des Wagens auf die große Geschwindigkeit umgeschaltet werden soll, so kann dies nicht durch den Exzenter 2 bewerkstelligt werden, denn der Exzenter 2 bewegt sich ja erst im Augenblick der vollendeten Ausfahrt um die halbe Umdrehung. Für diesen Fall ist am Gewicht 14 noch eine Hebestange 28 an-



nach links gehen und damit die Stange 7, wodurch die Steuerwelle, die als 8 angedeutet ist, freigegeben wird, und zwar wie bei den vorherbesprochenen Salfaktoren kann sie, wenn sie freigegeben ist, eine halbe Umdrehung ausführen. Dann kommt sie an einen Anschlag, wird entkuppelt, so daß sie nach dieser halben Umdrehung stehenbleibt. Durch eine Kraft 9, die ebenfalls schematisch angedeutet ist, wird die Stange in der durch die Wagenausfahrt bedingten Lage gehalten. Bei der Einfahrt stößt nun der Bolzen 2a an die schräge Anlauffläche 10, die mit dem Hebel 11 zusammengegriffen ist, der bei 12 seinen Drehpunkt hat, an, 10 wird dabei nach oben gedrückt, wodurch der Punkt 13 und damit die Stange 7 nach rechts bewegt wird. Die Steuerwelle macht nun wiederum eine halbe Umdrehung, wodurch die übrigen Schaltbewegungen eingeleitet sind.

Wagen mit hoher Geschwindigkeit weiter und geben dem Garn die erforderliche Drehung. Nach einiger Zeit, eben wenn die Drehung erreicht ist, muß aber der Riemen trotzdem auf die Leerlaufscheibe geschaltet werden. Deshalb wird das Sperrstück 16 durch ein besonderes Hilfsorgan gesteuert. Dieses Hilfsorgan ist der sogenannte „Drahtzähler“. Das Sperrstück 16, das um Punkt 18 beweglich ist, hat einen zweiten Hebelarm 19 mit einer schrägen Anlauffläche 20. Auf der Hauptwelle steht, wie wir auch schon in der letzten Abhandlung gesehen haben, eine

links, also in der angegebenen Pfeilrichtung bewegt. Sie stößt dabei an die schräge Anlauffläche 20, drückt diese dann nach links,

gebracht. Diese Hebestange 28 ist an ihrem unteren Ende 29 mit dem zweiarmligen Hebel 30 verbunden, der bei 31 seinen Drehpunkt hat, und der bei 32 eine schräge Anlauffläche trägt. Am Wagen ist ein kurzer Hebel 33 mit einer Rolle 34 angebracht. Der Hebel 33 legt sich in seinem oberen Teil an einen Bolzen 35 an. Fährt nun der Wagen in der eingezeichneten Richtung, also nach rechts, so wird die Rolle 34 auf die schräge Fläche von 32 auflaufen und dadurch den Hebel 30 bei 32 nach unten drücken, was sich als eine Hebung des Gewichtes 14 und damit als eine Verschiebung der Riemengabel von 8 auf 11 auswirkt. Die schräge Anlauffläche 32 muß so geformt sein, daß die Rolle 34 bei Ende der Ausfahrt mindestens in der als 34a gezeichneten Stellung steht, denn sonst könnte die Riemengabel nach Auslösen durch den Drahtzähler nicht auf die Leerlaufscheibe 10 springen, weil ja dann das Gewicht 14 über Hebel 30 auf die Rolle 34 abgestützt wäre. Bei der Einfahrt kann der Hebel 33 sich umlegen, da er ja nur für die Ausfahrt in senkrechter Lage gesichert ist.

Die Unkosten und ihre Bedeutung für die Preiskalkulation

Von Oberstudienrat Prof. E. Möller, Reichenbach i. B.

Für jeden industriellen Betrieb ist die gesamte Kenntnis der Fabrikationskosten erzeugter Waren im Interesse wirtschaftlichen Arbeitens eine bringende Notwendigkeit, die um so mehr hervortritt, je schärfer sich der Wettbewerb geltend macht und die Rentabilität der Unternehmungen bedroht. Die Festsetzung der Fabrikationskosten setzt aber nicht nur eine gewisse Gewandtheit und Sicherheit in den anzustellenden Berechnungen voraus, sondern letztere müssen auch mit der nötigen Sachkenntnis ausgeführt werden, damit der Fabrikant nicht etwa bei zu hoher Veranschlagung der einzelnen Rechnungsfaktoren die Konkurrenzfähigkeit verliert, andererseits, im gegenteiligen Fall, laufende Verluste erleidet, an denen sein Unternehmen schließlich zugrunde gehen muß.

450 000 Mk., bei b 550 000 Mk. ergibt, so erhalten wir im Falle a 450 000 : 200 000 = 125 Proz., im Falle b 550 000 : 200 000 = 175 Proz. Unkostenzuschlag auf den produktiven Lohn.

Bei gleichen Material- und Lohnaufwendungen und gleichem Gewinnzuschlag ergibt die Kalkulation infolge der verschiedenen hohen Bemessung der Unkostenzuschläge wesentlich abweichende Selbstkosten und Verkaufspreise, wie die nachstehende Kalkulationsaufstellung zeigt:

	a	b
Material	400 000 Mk.	400 000 Mk.
Lohn	200 000 Mk.	200 000 Mk.
Unkosten	125 % 450 000 Mk.	175 % 550 000 Mk.
Selbstkosten	1 050 000 Mk.	1 150 000 Mk.
10 % Gewinnzuschl.	10 500 Mk.	11 500 Mk.
Verkaufspreis	1 060 500 Mk.	1 161 500 Mk.
Unterschied	151 500 Mk. = 9,5 %	

Ein wichtiges Kapitel bei der Ermittlung des Verkaufspreises einer Ware oder eines Gegenstandes bilden die Unkosten oder allgemeinen Kosten im Fabrikbetriebe. Man versteht hierunter diejenigen Kosten eines Unternehmens, deren unmittelbare Zuteilung auf die erzeugte Ware oder auf die betreffenden Betriebsabteilungen, im Gegensatz zu den direkten Material- und produktiven Lohnaufwendungen, nicht möglich ist, weil diese Aufwendungen aus veränderlichen, wie auch gleichbleibenden Elementen zusammengefaßt sind, die sich teils auf nur einzelne Produkte, teils auf alle Produkte des betreffenden Unternehmens erstrecken.

Demnach ist der Unternehmer b um 9,5 Proz. teurer als a, und es wird ihm derselbe infolge des Preisunterschiedes manches Geschäft wegnehmen, da der Abnehmer in der Regel das billigere Angebot vorziehen wird. Es ist ihm gleichgültig, ob a nach einigen Jahren infolge unrichtiger Kalkulation und Bilanzierung zugrunde geht oder nicht. Die unzureichende Bemessung der Unkostenzuschläge wird den Unternehmer a scheinbar leistungsfähiger erscheinen lassen als b. Bei dem schwereren Konkurrenzstempel im friedlichen Wettbewerbs der Völker um den Preis, das Hervorragendste und dennoch Billigste zu leisten, ist es unbedingt erforderlich, der Unkostenfrage mehr Beachtung zu schenken, als dies bisher der Fall war.

Wie innig nun die verschiedenartige Bemessung der Unkostenzuschläge mit der Frage der Leistungsfähigkeit eines Betriebes zusammenhängt, wollen wir uns an einem Beispiel einmal klarzumachen versuchen, in dem zwei verschiedene Unkostenzuschläge zum Ausdruck kommen sollen, die den Einfluß der sich ergebenden Preisveränderung näher beleuchten können. Nehmen wir an, daß in zwei ganz gleichartigen Werksbetrieben a und b, von gleichem Umfang, gleicher Einrichtung und Werkstoffzahl, der Aufwand an produktiven Löhnen 200 000 Mk. in einem Jahre beträgt, die Unkostenermittlung aber, infolge verschiedener Auffassung über die Höhe der Abschreibungen und der vielleicht nicht peinlich genau ermittelten Unkostenbeträge bei a

Das Ergebnis unserer Betrachtung kurz zusammengefaßt ist folgendes:
 1. Die Unkosten sind von beeinflussender Bedeutung für den Verkaufspreis einer Ware oder eines Produktes.
 2. Die Höhe der Unkosten beeinflusst die Rentabilität und den Umfang des Unternehmens, insbesondere aber den Gewinn des Unternehmers.
 3. Die genaue Bestimmung des Unkosten-

Wir haben damit die Spindelbewegung bei der Ausfahrt, also der Drahthebung, geschildert und wollen uns dann in der nächsten Abhandlung mit den weiteren Schaltorganen befassen.

anteils, der auf ein bestimmtes Fabrikat entfällt, läßt sich im Gegensatz zu den direkten Material- und Lohnkosten nicht immer in allen Teilen durchführen, weil erstere aus den verschiedenartigsten Elementen bestehen. Es muß also eine indirekte Verteilung derselben nach einem bekannten Maßstab (Verteilungsbasis) stattfinden, wobei allerdings auf eine absolut genaue Verteilung der Unkosten verzichtet werden muß. Die Ungenauigkeit, die durch diese indirekte Verteilung der Unkosten in die Kalkulation hineingetragen wird, kann man dadurch etwas einschränken, indem man

4. die Unkosten möglichst nach der Veranlassung, aus der sie entstanden sind, gliedert und auf die betreffenden Produkte oder Produktionsabteilungen bzw. Hilfsbetriebe verteilt. So können beispielsweise die Beleuchtungsanlage und die Wasserleitung als Hilfsbetriebe betrachtet und auf einem besonderen Konto dargestellt werden, dessen Kosten genau nach dem Licht- und Wasserverbrauch der einzelnen Betriebe unter diesen verrechnet werden.

5. Als Verteilungsfaktor für die nur indirekt erfassbaren Unkosten können die produktiven Löhne, seltener die Garmenten oder der Flächeninhalt der Ware oder eine kombinierte Größe in Betracht kommen. Für Appreturanstalten kann allerdings der Flächeninhalt der Ware als günstiger Verteilungsfaktor gelten.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



DIE BAUMWOLLPFLÜCKER ROMAN VON B. TRAVEN

Copyright by „Büchergilde Gutenberg, Berlin

„Mein, wir müßten laufen. Er blieb uns den ganzen Lohn schuldig. Er sagte, wir sollten unsere Adressen einschicken, dann wolle er uns das Geld im Oktober schicken. Er hat nie einen Centavo geschickt, ist den Lohn heute noch schuldig. Wir haben gerade für das laufende Essen die acht Wochen gepflückt. Und was für Essen? Sie wissen ja, was man sich da isst, und was man isst. Sie haben gepflückt.“

„Da läßt sich auch gar nichts dagegen tun“, sagte ich.

„Nein, die kriegen immer wieder Leute. Immer wieder andere. Immer wieder andre Dumme. Immer wieder andre, die in der Stadt vor dem Verhungern stehen, und die ehrlieh arbeiten wollen. Wir haben ja nun in einigen Staaten sehr tüchtige Gouverneure, die von den Arbeitern gewählt wurden, von den Sozialisten und von den Sozialisten. In San Luis Potosi und in Tamaulipas. Die Gouverneure haben nun vor kurzem



Die Gouverneure haben nun vor kurzem in den Arbeiter-vereinsversammlungen gesprochen und

gesprochen und gesagt, daß sie hier energisch eingreifen wollen. Der Gouverneur von Tamaulipas arbeitet ein Gesetz aus, daß jeder Baumwollpflücker fünfzig Centos hinterlegen muß für jeden Pflücker, und daß er für jeden Pflücker das Bahngeld für die Heim- und Rückreise bezahlen muß. Das ist wenigstens ein Anfang. Bis jetzt kommen die mit den armen Leuten machen was sie gerade wollen. Denn da kann keine Pflücker kriegen und überall herumfahren, daß ihnen die Centos verfallen, denn haben sie das Pflückerhandgeld für sich und das müßte ausgerollt werden. Dann reden sie vor den Indianern und den Indios, die lieber als Banditen leben, als daß sie arbeiten wollen. Wie kann keiner mit dem Schwindel Baumwolle pflücken? Ich denke mir, daß Sie auch für einen solchen Pflücker haben. Gehen Sie lieber oder kommen Sie. Haben Sie schon einmal hier einen Arbeiter gesehen? Ich nicht. In den ersten drei Jahren vielleicht, da geht es um nichts. Aber wenn er das Land erst einmal durch hat, dann ist es schwerer als eine Halbwand. Denn über wollen sie auch gleich noch Baumwolle daraus machen dadurch, daß sie die Arbeiter in den wachen wachen. Entkommen!

„Nein, das ist eine dumme Idee. Ich habe schon mit einem Pflücker gesprochen. Es kam mir sehr komisch vor, daß es nur so wenige Arbeiter gibt. Denn die Baumwolle ist so wertvoll und so schwer zu pflücken. Und die Arbeiter sind so arm. Ich habe schon mit einem Pflücker gesprochen. Er sagte, daß er nicht mehr arbeiten will.“

„Das ist ein sehr interessantes Thema“, sagte ich. „Ich habe schon mit einem Pflücker gesprochen. Er sagte, daß er nicht mehr arbeiten will.“

Der 18. März

Ein Erinnern und Mahnen.
Von A. Neumeister.

Wir wohnen Stube an Stube, der Berner Seff und ich. Jahrelang. Und hätten uns nicht getrennt, wenn Berner Seff nicht abberufen worden wäre, d. h. wenn ich nicht hinter seinem Sarge hätte schreiten müssen. Auf den Tod wartete er ja täglich, aber daß er so schmerzlos dahingehen müßte, glaubten wir nicht.

Das Leben hatte ihm verteuert aufgespielt. Hin und her war's ihn, ein tolles Jagen war sein Dasein. Zugegeben, ein groß Teil war er selbst schuld daran. Sein sonst so kaltes Blut konnte bei passenden Gelegenheiten den Fieberhöchststand erreichen. Na, und Gelegenheiten gibt es ja oft da, wo von Politik die Rede ist. Damals freilich, zu Berner Seffs Zeiten, also um die fünfziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, wurde handfester um die Ueberzeugungen gerungen. Heute, die Feststellung ist bedauerlich, stehen die meisten dem politischen Leben interesselos gegenüber oder lassen sich von extremen Sonderbündlern mitreißen.

Berner Seff war ein Mensch ganz anderen Schlages. Wie ich ihn kennen lernte, war er achtundvierzig Jahre alt. Ein hübsches Alter. Ein Fräulein wandernde und erzählende Geschichte. Vieles hat er gesehen, Weltbewegendes hat er selbst miterlebt. Und doch hat nichts so großen Eindruck hinterlassen, wie die Ereignisse am 18. März 1848 in Berlin. Von vornherein sei gleich gesagt, er stand abseits des Aufstandes. Aber wie er es empfunden, im Geiste erlebt, wie sich der Gedanke der gerechten Sache bei ihm festsetzte, davon sei hier erzählt.

Er war achtzehn Jahre damals. Mit seinen Eltern und neun Geschwistern sah er am Tisch. Da heißt es gut verdienen, sollten alle Mäuler satt werden. Drei Handwebstühle standen im Haus. Bänder zu allen Preisen und für jeden Gebrauch wurden gewebt. Und sofort vertrieben, damit Geld ins Haus und Essen auf den Tisch kam. So sah es wohl in jeder Hütte aus. Die Rot war überall daheim. Es revoltierte in den Hägen und Gehirnen.

Kein Wunder also, wenn durchreisende Handwerker mit ihren Reden vom Gären, von der Unzufriedenheit der unteren Volkschichten, Gehör fanden. Geheimnisvolle Gerüchte liefen um. Und der Aufmerksamkeit, bereit zu sein zur Stunde des allgemeinen Aufstandes, bedurfte es nicht. Allorten warteten sie auf diese Stunde.

„Abgemacht!“ Ich schlug in meine Hand. „Wo sehe ich Sie?“
„Hotel Palacio. Um fünf. In der Halle.“

15.

Einfach mit der Bahn können Viehherden nicht befördert werden. Das Land ist groß, die Strecken sind so weit, daß die Frachten die Herden aufhalten. Das Füttern und Tränken hat gleichfalls keine Schwierigkeiten. Es muß herangebracht werden zu den Stationen, Futtermittel müssen ankommen werden. Durch den langen Transport geht das Vieh auch herunter. Es kann am Ende so kommen, daß der Viehzüchter noch draufzahlen darf, wenn die Reste der Herde am Bestimmungs-ort angelangt sind.

So bleibt nichts anderes übrig, als die Herden über Land zu reisen. In den europäischen Ländern ist das eine ziemlich einfache Sache. Aber hier gibt es keine Straßen. Es müssen Gebirge überfliegen werden, Sümpfe umgangen, Flüsse ge-



Das Land ist groß

kreuzt werden. Man muß stets Wasser zu finden verstehen, weil die Herden sonst zugrunde gehen, und man muß nicht allzuweit abmarschieren.

„Was, dreihundertjährige Rellen?“ fragte ich Mr. Pratt, als wir uns zur Verhandlung niederließen.

„Ja, Rellen.“
„Rellen? Das können denn sechshundert Rellen werden.“

„Das glaube ich nicht“, erwiderte Mr. Pratt. „Wenn ich Erfahrungen eingehen konnte, läßt es sich nicht an der Luftlinie halten.“

„Was um der Bestimmung?“ fragte ich.
„Sich selbst den Weg. Ich stelle Pferd und Mensch ein. Schiffe müssen sie sich selbst. Ich gebe ihnen nichts von meinem Samen mit. In diesem Teil kommt, ein halbes, geht auch

Nun kam es so: Ein Bruder vom alten Berner starb. In der Nähe Berlins. Streitigkeiten entstanden um das Erbe, einen kleinen Bauernhof. Da machte sich Seffs Vater auf und zog nach Berlin. Das war im Februar 1848.

Tage vergingen. Wochen wurden daraus. Die Gerüchte wollten nicht verstummen. Tauchten immer wieder auf, wurden lebendiger, wahrheitsgetreuer. Bis am Morgen des neunzehnten März die Bestätigung eintraf. In Berlin stürmten sie Barrikaden. Rot triumphierte. Tote

Die Scholle grünt

Die Scholle grünt.
Bunt blüht der Ager, über dem
Des Aieidig Schrei erkönt:
„Kiewit!“ Frei ist die Welt! „Kiewit!“

Des Bauers Aug' und Hand
Beglaut sich neu zu rühren.
Verheißungsvoll grünt seine Saat,
Forsich tut der Wind sie wiegen.

Zum Licht strebt der Halm,
Tief in das Erdreich seine Wurzel,
Damit sein Stroh in die Höh'
Grundfest verankert sei.

In jedem Busch
Kannst du ein Liedchen hören,
Weg unter deinem Fuß ist frisch.
Es sind des Laues goldene Perlen

Die unter frohem Schritt ersterben.
Halt inne, wenn der Abend Sterne zeigt,
Gib müden Leib dem weichen Moose,
Gen Osten wende das Gesicht.

Alexander Merby.

blieben in den Straßen liegen. Wer waren sie? Unbekannte? Revolutionäre auf jeden Fall.

Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit! So erscholl der Ruf. Viele blieben auf den Barrikaden liegen. Und einer war unter ihnen, dessen Angehörige keine Ahnung von dem Vor-

mit. Er ist ein ganz tüchtiger Mann. Verlässlich. Ich könnte ihm die Herde vielleicht anvertrauen. Aber besser nicht. Wenn er alles unterwegs verkauft und wegreht, kann ich nichts machen. Seine Frau und seine Kinder wohnen bei mir auf dem Rancho. Aber das ist keine Sicherheit. Suchen Sie mal hier jemand im Lande. Und ich möchte ihm auch nicht soviel Geld mitgeben. Ohne Geld kann ich ihn nicht abhändigen; da sind so viele Ausgaben unterwegs. Es ist nicht gut, die Leute zu verführen. Selber kann ich nicht so lange fortbleiben vom Rancho. Wenn man es weiß dauert es nicht lange und die Banditen sind herum. Nun hätte ich gern einen weißen Mann, der den Zug übernimmt.“

„Ob ich so ehrlich bin, wie Sie denken, das weiß ich nicht. Noch nicht“, sagte ich lachend. „Ich verstehe es auch, mit einer Herde durchzubrennen. Sie haben mich doch gerade hier auf der Straße aufgegriffen.“

„Ich sehe den Leuten ins Gesicht“, sagte Mr. Pratt. „Aber, um ganz ehrlich zu sein: So auf gut Glück gehe ich ja nun auch nicht. Ich kenne Sie.“

„Sie mich? Ich wüßte nicht woher.“
„Haben Sie denn bei einem Farmer mit Namen Shyne gearbeitet?“

„Allerdings“, bestätigte ich.
„Da habe ich Sie gesehen. Sie gingen dann zu den Deffenzen zur Ablösung eines Drillers.“

„Stimmt.“ Ich erinnere mich aber nicht, daß ich Sie gesehen hätte.“

„Um nichts. Aber Sie sehen, daß ich Sie kenne. Und Mr. Shynes Wort, daß ich mich auf Sie verlassen kann, trotzdem Sie sich immer um Streitigkeiten kümmern.“

„Ich? Fällt mir gar nicht ein. Was kann ich denn dafür, daß immer zufällig da wo ich bin, die Hölle losgeht. Ich möchte mich nie rem.“

„Lassen wir das beiseite. Bei mir haben Sie keine Gelegenheit. Sie haben den Kontrakt und sind kein Arbeiter. Sie übernehmen es, die Herde zu transportieren, und ich übernehme es Ihnen das Geld vorzuschießen und Ihnen Tagesgehälter zu zahlen.“

„Kontrakt? Ganz gut. Aber was mit der Kontraktprämie?“ fragte ich.

„Mr. Pratt schmeißt eine Weile, dann nahm er sein Notizbuch, rechnete und sagte: Ich habe zwei Rellen vom Markt, wo ich sie zum Verkauf bringen will, eine Weile gepachtet. Sie ist aufgejaunt. Wenn ich die Herde in der Weide halten kann,

gefallenen hatten. Der alte Berner stand freiwillig den Kugeln königstreuer Truppen gegenüber. Gerechte Empörung trieb ihn in die Reihe derer, die sich für ihre unterdrückten Volksgenossen opferten. Und wenn ihnen auch ein voller Sieg nicht gelang, den Weg bereiteten sie, und dem lautgewordenen Willen des Volkes konnte sich die Regierung nicht verschließen.

Umsonst ist das Blut nicht geflossen. Die Saat mußte aufgehen und wenn auch das Erntejahr erst siebzig Sommer später heranreife.

Berner Seff stand eines Tages am Webstuhl. Zwei Dutzend Tragbänder mußten noch bis Sonnenuntergang gewebt werden. Und doch ging ihm die Arbeit nicht von der Hand. Eine lähmende Unruhe überkam ihn. Das Blut stieg ihm zu Kopf. Schweiß warf wie in einer Gemitterstunde. Irgend etwas muß geschehen sein, dachte er.

Da trat ein Bote ein. Der Zusteller von der Post mars. Einen prallgefüllten Briefumschlag gibt er ab. Hastig erbricht Berner Seff die Hülle. Ein kleiner Zettel flattert heraus. Die Verwandten haben unter den Berliner Märzgefallenen den alten Berner erkannt, und schicken nur das Stüchchen blutgetränktem Hemdenstoff. Vom Brusttag ist es. Drei Kugellöcher sind zu sehen.

Berner Seff hat das Stüchchen Tuch sorgsam verwahrt. Und einen Schwur hat er geleistet, den er bis zum Tode gehalten hat. Mit ganzem Herzen ist er jederzeit eingetreten für die Bessergestaltung des Lebens seiner Kameraden. Der Aufwärtsentwicklung des Verbands- und Genossenschaftswesens hat er von Anfang an trau geobient. Eine offene Hand hat er immer gehabt für ehrlich denkende, mitleidende Genossen. Gelebt hat er allzeit unter Weibern und mit ihnen auch gelitten. Vielleicht erinnert sich einer der Leser des alten Berner Seffs. Und denkt dabei vor allen Dingen an den schweigenden, doch handelnden Kämpfer.

Quodlibet

Badsische. Diese Bezeichnung für junge Mädchen im Zwischenstadium vom Schulmädchen zur jungen Dame ist durch folgende Tatsache zu erklären: In Norddeutschland heißen die jungen Fische, die gefangen werden, aber zu klein sind, um verkauft zu werden, Badsische, weil sie ins Wasser zurückgeworfen werden; bad (engl.) zu rüd.

brauche ich nicht die Preise zu nehmen, sondern kann meinen Vorteil wahrnehmen bis man mir kommt. Wahrscheinlich kriegt ich mehrere Schiffsladungen in Auftrag. Andernfalls verkaufe ich bugenweise. Macht besseren Preis, als wenn ich die ganze Herde auf einmal loschlagen muß. Ich werde mal sehen. Ich habe einen guten Kommissionsär da, der schon jahrelang mit mir arbeitet und immer gute Preise geholt hat.“

„Das ist alles ganz gut“, flucht ich ein. „aber das alles hat nichts mit meinem Kontrakt und meiner Prämie zu tun.“

„Well, für jeden Kopf, den Sie gesund durchkriegen, bezahle ich Ihnen extra sechzig Centavos. Wenn Sie weniger als zwei Prozent Verlust haben, noch einmal hundert Pesos.“

„Und das Risiko?“

„Was Sie mehr verlieren als zwei Prozent, dafür ziehe ich Ihnen pro Kopf verlorenes Vieh fünfundsiebzig Pesos ab“, sagte Mr. Pratt.



Ob ich so ehrlich bin, wie Sie denken —

„Warten Sie einen Augenblick“, sagte ich. Ich rechnete rasch auf einem Zeitungrand und antwortete dann: Abgemacht. Einverstanden. Geben Sie mir den Kontraktzettel.“

Er riß ein Blatt aus seinem Büchlein aus, schrieb mit Bleistift die sieben vereinbarten Bedingungen auf, unterzeichnete den Zettel und gab ihn mir.

„Ihre Adresse?“ fragte er.

„Meine Adresse?“ sagte ich. „Ja, meine Adresse, das ist so eine Sache. Sagen wir hier, sagen wir: Hotel Palacio.“

„Gut.“
„Wie ist denn das? Ist der Transport schon ausblodiert?“ fragte ich.

(Fortsetzung folgt.)